

Quasimodogeniti, 1. Sonntag nach Ostern, 11. April 2010, 18 Uhr

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

PfarrerIn Dr. Cornelia Kulawik

Predigttext: 1. Petrus 1,3-9

Predigt:

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Amen

Liebe Gemeinde,

der Verfasser des 1. Petrusbriefes schreibt im 1. Kapitel:

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel für euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, die bereit ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit.

Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, damit euer Glaube als echt und viel kostbarer befunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus.

Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit.

Liebe Gemeinde,

mit großen Worten eröffnet der Verfasser seinen Brief. Er spricht von „lebendiger Hoffnung“, „einem unvergänglichen Erbe“, vom „Glauben, der kostbarer als Gold sein möge“ und von der „Seligkeit“, wörtlich: „von dem Heil, von der Rettung der Seelen“. Allem voran aber stellt er ein Bild, das in dieser Begrifflichkeit im ganzen Neuen Testament einzigartig ist. Nur hier und noch einmal wenige Verse später im 1. Petrusbrief wird es verwendet: Gott ist ein wieder-erzeugender, ein wieder-gebärender Gott. Beide Übersetzungen sind möglich. Die männliche und weibliche Kraft neues Leben hervorzubringen, werden

hier nicht getrennt, sondern eng zusammengehörig gedacht. Gott schenkt neues Leben. „*Gelobt sei Gott, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat.*“ So übersetzt Martin Luther und entscheidet sich dabei interessanterweise für den weiblichen Aspekt, wenn Gott beschrieben wird. Er hat uns wieder geboren.

Wiedergeburt: Wenn wir heute dieses Wort hören, dann verbinden die meisten damit wohl Vorstellungen, die von einer Wiedergeburt nach dem Tod ausgehen, im Sinne einer Reinkarnation. Es sind religiöse Überzeugungen, die aus den östlichen Religionen, vor allem dem Hinduismus und Buddhismus stammen. Immer wieder werden wir in ein neues Leben hineingeboren.

Dem biblischen Denken sind diese Vorstellungen zutiefst fremd. Warum? Weil vor Gott jeder Mensch einzigartig ist, unwiederholbar und genau darin seine unendliche Würde besitzt. Jeder Mensch, als Individuum, mit all seinen Stärken, all seinen Schwächen ist Ebenbild Gottes und damit ist allen Menschen grundsätzlich eine Gleichheit vor Gott zugeschrieben. Vor Gott *gibt es kein* höher und tiefer und damit auch nicht die Möglichkeit, im nächsten Leben zu etwas Höherem aufsteigen zu können. Ein Mensch mit schwersten Behinderungen, ein Mensch im äußersten Elend in einem Slum lebend hat dieselbe Würde wie die reichsten und mächtigsten Menschen. Das ist der biblische Grundgedanke der Ebenbildlichkeit auf dem Artikel 1 unseres Grundgesetzes basiert: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das ist die Grundlage, warum in biblischer Tradition immer wieder Gerechtigkeit, Zuwendung zu Armen und Hilfesuchenden eingeklagt wird. Weil jeder Mensch unterschiedslos diese Würde in Gott hat dürfen wir uns nicht abfinden mit der ungerechten Wirklichkeit. Weil es eben kein zweites oder drittes irdisches Leben gibt, in das wir wieder hineingeboren werden, gilt es, in diesem Leben alles zu tun, sodass wir die unverlierbare Würde eines jeden Menschen ins Licht setzen, d.h. ihn dementsprechend behandeln.

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“

Was meint der Verfasser des 1. Petrusbriefes, wenn *er* von Wiedergeburt spricht? Es geht um unser jetziges Leben, heute, morgen. Wiedergeburt meint unsere geistliche Erneuerung, dass unser Leben nicht abstirbt, sondern neue Kraft, neue Tiefe gewinnt. Unser Leben möge in einer neuen, starken, tragenden Gottesbeziehung stehen. Warum benutzt er dafür das Bild der Geburt?

Wohl kaum ein anderes Bild als das der Geburt macht deutlich, wie sehr dies ein Geschenk ist. Sowenig wie wir bei unserer natürlichen Geburt irgendetwas bewusst tun könnten, unsere Geburt beeinflussen oder inszenieren könnten, so ist das uns neu geschenkte Leben etwas, was uns gegeben wird, was wir uns nicht erarbeiten oder verdienen müssten. Das ist schneller gesagt, als mit dem Herzen begriffen oder wirklich im Alltag gelebt. Wenn wir das Bild von der Geburt jedoch ernst nehmen, dann steht nicht im Zentrum die Frage: Reicht mein Glaube? Was muss ich tun, um mich geistlich zu erneuern, in eine tiefere Gottesbeziehung hineinzukommen, um dann eventuell festzustellen: mir gelingt es so wenig.

Völlig unabhängig von unserem Wollen und Vollbringen steht zunächst die Zusage: Wir sind wiedergeboren. So sehr dies unser heutiges Leben betrifft, nicht irgendwann einmal, so sehr hat diese Zusage zugleich ihren Ursprung in einer Wirklichkeit, die unseren Lebenshorizont übersteigt, die Erfahrung der *Auferstehung Jesu Christi von den Toten*. Die Auferstehung ist der Widerspruch Gottes gegen das Kreuz, der Widerspruch gegen alle Gewalt, die Menschen einander antun, der Widerspruch gegen die Macht des Bösen und des Todes.

Christlicher Glaube redet nicht von Wiedergeburt im Sinne einer Reinkarnation in immer neue irdische Leben, aber wohl von der Gewissheit, dass menschliches Leben vor Gott mehr ist als das Vorfindliche und Aufweisbare.

Das Sterben Jesu am Kreuz, hingerichtet unter Spott und Hohn als Verbrecher, ist stärkster Ausdruck für eine Situation, wo es nichts mehr, wirklich gar nichts mehr zu hoffen gibt. Das Kreuz ist das Ende seines Weges. Doch Paulus redet davon, dass „Jesus gesehen worden sei zunächst von seinen Jüngern und dann von fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten heute noch leben“, wie er schreibt (1.Kor 15,5f.). Was immer Menschen als Jesu Auferstehung erfahren haben und wie auch immer – es verändert ihr gegenwärtiges Leben grundlegend.

Kennzeichen dieser Veränderung, so nennt es der erste Petrusbrief, ist eine „lebendige Hoffnung“. D.h. zum einen:

Christlicher Glaube setzt sich nie zur Ruhe in der gegebenen Wirklichkeit, sondern bezieht seine Kraft aus der Verheißung eines Neuen. Er ist Hoffnung auf eine Zukunft aus Gottes Wirklichkeit heraus. Jürgen Moltmann, der in den 60er Jahren ein bahnbrechendes Werk, „Die Theologie der Hoffnung“, schrieb, ging sogar soweit, zu sagen: „Christlicher Glaube ist zukunftsüchtig. Denn die Hoffnung erkennt in der Auferstehung die Zukunft der Erde und der Menschheit. Aus dieser Hoffnung heraus sind wir selber immer wieder aufgerufen, Wirklichkeit zu verändern, schöpferisch zu gestalten, nicht irgendwie, sondern im Geist Jesu. Glaube kann in diesem Verständnis nie zur Selbstbeschäftigung werden, sondern hat gesellschaftliche Verantwortung. Das ist die eine Seite.

Zum anderen heißt lebendige Hoffnung für unser ganz eigenes Leben: In Situationen, wo wir uns gefangen fühlen, nicht wissen, wie sich hier wieder Neues eröffnen kann, wo wir zweifeln oder gar zu verzweifeln beginnen, dass wir aus der Perspektive der Auferstehung mit Gottes neuschaffender Kraft rechnen. Selbst in äußersten Situationen – wie Jesus am Kreuz – wo es nach menschlichen Ermessen nichts mehr zu hoffen gibt, ist Gott größer als das Leid, die Angst die Verzweiflung. Dieser Glaube, dieses Vertrauen ist kostbarer als das vergängliche Gold.

Amen